

# Kapitel 2

---

## 2. Die Region Südjalisco (ehemalige Provinz von Avalos) <sup>1</sup>

### 2.1 Geographie

In der Region Südjalisco<sup>2</sup> lassen sich mehrere geographische Zonen unterscheiden, die im Laufe der Geschichte miteinander in Beziehung standen.

1. Da ist zum einen das Tal von Zapotlán, in dem der Getreideanbau vorherrscht. Die Böden des Tals von Zapotlán sind weniger fruchtbar als die des Tals von Sayula und von geringerer Mächtigkeit. Sie enthalten geringere Konzentrationen an Nitrat, Phosphor und Magnesium. Außerdem sind sie wasserdurchlässiger bedingt durch die Vorkommen an Tonerde. Der Quarzuntergrund hat Risse, durch die das Wasser in tiefere Schichten abfließt, was eine Bewässerung selbst in der Regenzeit notwendig macht. Die Brunnen müssen 60 - 70 m tief gebohrt werden. Zu den natürlichen Nachteilen der Gegend gehört auch, daß, bedingt durch die besondere geographische Lage, das Tal von Zapotlán kürzere Zeit als normal der Sonne ausgesetzt ist. Die Sonne geht hinter den Bergen später über dem Tal auf und früher unter. Für die Landwirtschaft bedeutet dies, daß nicht jeder beliebige Anbau und kaum mehr als eine Jahresernte möglich ist. Dennoch sind die angepaßten Sorten von Mais, Gemüse und seit Anfang der 70 Jahre auch Sorgo bei entsprechender Pflege hoch produktiv. Die Mängel der Bodenqualität werden von Zeit zu Zeit durch niederregnende Vulkanasche aus dem Vulkan von Colima ausgeglichen. Die Winter sind nicht sehr kalt. In dieser Zeit wächst eine Wildpflanze (*tupino azul*), die als organischer Dünger untergepflügt werden kann. Jahr um Jahr werden tonnenweise alluvialer Humus von den Bergen in die Ebene gewaschen. In den umliegenden Hanglagen gibt es Weideflächen und Obstbäume, Kalkvorkommen, Schottergruben und einige Quellen.

---

<sup>1</sup> Ausführlicher dazu: 1) de la Peña 1980 u. 1981; 2) Escobar Latapí 1977; 3) Munguía Cárdenas 1981.

<sup>2</sup> Zur Definition des anthropologischen Begriffs "Region" siehe Escobar Latapí 1987.

Ciudad Guzmán ist die größte Stadt der Region (1978: 100 000 Einwohner, 1996: 250 000 Einwohner). Im Nordosten von Ciudad Guzmán (ehemals Zapotlán) befindet sich die Süßwasserlagune namens Laguna de Zapotlán. In der Lagune wächst reichlich Schilfrohr, das von Handwerkern der Gemeinden Gomez Farias und Ciudad Guzmán zu Rohrwaren wie Stühle, Matten, Fächer und anderen Gebrauchsgegenständen verarbeitet wird. Ein Teil dieser Produktion wird außerhalb der Region vermarktet, hauptsächlich in Guadalajara und im Nachbarstaat Michoacán. Das Wasser der Lagune wird zur Bewässerung von Obst- und Gemüseanbau an den Ufern verwendet, diese Frischprodukte werden auf dem Wochenmarkt von Ciudad Guzmán, dem größten im mexikanischen Westen, verkauft.

2. Das Tal von Sayula befindet sich im Nordosten des Tals von Zapotlán. Die Salzlage von Sayula nimmt eine große Fläche der Ebene ein. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert wurden die Mineralsalze der Salzlage abgebaut und für die Glasuren der Keramikmanufaktur sowie für die Seifenherstellung verwendet. Heutzutage liegt dieser Abbau brach. In der Ebene befinden sich folgende Siedlungen: zum einen die Stadt Sayula, die vom 16. bis zum 18. Jahrhundert das politische und verwaltungsmäßige Zentrum von Südjalisco war, sodann Amacueca und Tepec, die über Quellen verfügen, mit deren Wasser Obstgärten (Kaffeesträucher, Kakteen, Papaya und andere Obstbäume) betrieben wurden. Desweiteren die Gemeinden Teocuitatlán und Usmajac.

Aus dem Norden von Guadalajara mit der Morgensonne kommend tritt man in der Niederung von Sayula in ein Land der Spiegel und Widerspiegelungen ein: alles wird blendender Widerschein, das gleißende Licht läßt jeden Baum und jede Erhebung scharf hervorstechen vor dem Weiß der Salzlage. In der Trockenzeit täuscht das Spiel des Lichts große Wasserflächen vor, die sich beim Annähern in nichts auflösen.

In geologischer Vorgeschichte waren die Täler der Laguna de Zocoalco, des Lago de Chapala, die Laguna de San Marcos und die Laguna de Sayula miteinander durch Täler verbunden. Heute sind die Verbindungstäler mit Schwemm-Material so aufgefüllt, daß die Teilgebiete voneinander getrennt sind und jeweils eigene Klimazonen ausgebildet haben. So sind die fruchtbaren Ufer des Lago de Chapala unter subtropischem Klimaeinfluß, während hingegen die Niederung im Nordosten, die der Lagune von

Sayula entspricht, als Halbwüste bezeichnet werden kann. Die Lagunen von Sayula, San Marcos und Zacoalco haben sich im Laufe der Jahrhunderte mit Schwemm-Material der Gebirgsbäche aufgefüllt, die Niederschläge sind durch den starken Holzeinschlag in den umliegenden Gebirgszügen zurückgegangen, die Wasserverdunstungsrate ist durch die steigenden Temperaturen gestiegen. Heute ist die Lagune von Sayula in der Trockenzeit nahezu völlig ausgetrocknet, nur vereinzelt bleibt eine Pfütze zurück. Ansonsten bedeckt eine weißliche Salzkruste die Erde, was die Böden für die Landwirtschaft ungeeignet macht.

Im Umkreis der Strände dieser Salzlagune - hauptsächlich im Gebiet der Municipios von Amacueca und Atoyac - finden wir chernozem und chestnut-Böden vor: organisch reiche, schwarze Erde von bis zu einem Meter Mächtigkeit. Der Unterboden ist kalkhaltig. Der Kalkabbau ist relativ einfach, vor allem an den Flanken der Hügelketten und am Fuße der Gebirge. Es gibt kaum ganzjährige Oberflächengewässer, hingegen reichlich unterirdische Wasserläufe, was die Brunnenbohrung lohnend macht. Schon zu prähispanischen Zeiten war Bewässerungsfeldbau dank dieser Brunnen in Amatitlán, Tamaliagua und Amacueca möglich. Im Tal von Sayula wird es selten kalt.

3. Die Sierra de Tapalpa befindet sich im Westen des Tals von Sayula, ihre Böden sind die ärmsten der Region, jedoch gibt es reichlich Metallvorkommen (Eisen, Gold, Silber, Quecksilber), die bis ins 19. Jahrhundert ausgebeutet wurden. Die Berge sind bewaldet, heute hauptsächlich von Pinienwäldern. Die Wälder von Tapalpa sind Basis der Holz- und Papierindustrie, sowie der Harzgewinnung. Die unbewaldeten Flächen sind größtenteils Weiden. Es gibt drei kleine Hochflächen, auf denen die Siedlungen Tapalpa, Atemajac de Brizuela und Chiquilistlán liegen. Die Landwirtschaft in dieser Gegend wird durch die geringe Bodenmächtigkeit (15-30 cm), durch Hagelschauer und Frost beeinträchtigt. Das Weidevieh hingegen gedeiht gut. Bis Anfang der 1980er Jahre wurden Obstplantagen mit gutem Erfolg betrieben.
4. Die südlichen Täler von Zapotiltic, Tuxpan, Tamazula, Pihuamo und Tecalitlán stehen miteinander in Verbindung und haben ein warmes oder subtropisches Klima. Die Anbauflächen sind fast ausschließlich dem Zuckerrohr gewidmet. Die größte Zuckerfabrik befindet sich in Tamazula, in der Umgebung von Tecalitlán gibt es drei kleinere Fabriken.

5. Die Sierra del Tigre ist ausgedehnter als die von Tapalpa und liegt ihr gegenüber, im Osten des Tals von Sayula. Die Wälder sind Mischwälder und daher von geringerem Interesse für die Holzindustrie, verfügt jedoch über ein großes landwirtschaftliches Potential. Die heutigen Siedlungen wurden erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet. In der Folge der Bevölkerungsdezimierung durch die Conquista war die Sierra del Tigre über nahezu 200 Jahre unbewohnt gewesen.

Die Sierra del Tigre gleicht einem Hufeisen. Das bewaldete Nordmassiv beherbergt eine wilde Fauna. Auf den verschiedenen Hochflächen befinden sich die Siedlungen Unión de Guadalupe, Concepción de Buenos Aires, La Manzanilla, Mazamitla und San José (letztere schon im Nachbarstaat Michoacán). Das Zentral- und Südmassiv sind von dichten Wäldern bewachsen und dünn besiedelt. Es gibt reichlich Vorkommen an Gold, Silber und eisenhaltigen Erzen.

6. Das Gebirgsmassiv des Nevado de Colima und des Volcán de Fuego liegt inmitten der besten Wälder der Region und ist praktisch unbewohnt.

## 2.2 Geschichte

### 2.2.1 Koloniale Epoche

Mit der Kolonialisierung des Südens von Jalisco hatten die Spanier sich vier Ziele gesteckt: die Beherrschung der Pazifikküste, die Suche von Edelmetallen, die Befriedung und Unterwerfung der einheimischen Bevölkerung und den Aufbau einer Versorgungswirtschaft.

Die Beherrschung der Küste war notwendige Voraussetzung für den Bau von Häfen und Verbindungswegen in Richtung Norden und Osten. Hernán Cortes säumte nicht, Militärexpeditionen und Kartographen dorthin zu schicken. Eine dieser Expeditionen drang bis zur heutigen Stadt Colima vor, wo sich 1523 einige Spanier niederließen. Die Sierra del Tigre und das Tal von Zapotlán, Tamazula und Tuxpan waren ursprünglich deshalb von Interesse, weil sie einen leichteren Zugang nach Colima erlaubten. Die Expedition von Cristóbal de Olid von 1522 und die von Francisco Cortes, dem Cousin von Hernán Cortes, gelangte 1523 bis Manzanillo, wo er auch erster Gouverneur dieser Küstenstadt wurde. Von diesen Expeditionen ging die Eroberung eines Teils des mexikanischen Westens aus, die von Anfang an zu Neuspanien und nicht zu Neu-Galizien gehörte: die sogenannten "Provinzen" von Autlán, Tepic, Ameca-Etztlán, Tamazula-Zapotlán und Avalos (Sayula-Zacoalco). Die

Grenzen von Neu-Galizien wurden im Zuge der Eroberungen von Nuño Beltrán de Guzmán festgelegt, der 1529 auf dem Durchmarsch im Tal von Sayula vorbeikam. Bei dieser Gelegenheit versklavte er 1 000 einheimische Männer sowie viele Frauen und Kinder.

Der Hunger nach Edelmetallen war ein Hauptmotiv vieler Expeditionen an die Küste. Gold- und Silbervorkommen in der Sierra del Motín, der Sierra del Tigre und in der Sierra de Tapalpa lockten Spanier aus Mexiko-Stadt, Michoacán und später auch aus Guadalajara an. Verwandte von Hernán Cortes wie Alonso de Avalos und sein Bruder Francisco de Saavedra erhielten die Orte Atoyac, Cocula, Teocuitatlán, Zacoalco und Sayula als *Encomienda* (Lehen) - Länder, die unter dem Namen " Provinz von Avalos" bekannt geworden sind. Die Nachkommen Avalos' trieben noch gegen Ende der Kolonialzeit den Tribut von ihren indianischen Untertanen ein. Die Metallminen waren der eigentliche Grund für die Existenz der Encomiendas. Die Minen verlangten nach Arbeitskräften und trieben so die Produktion von Lebensmitteln für den lokalen Konsum an. Im Gegensatz zu Neu-Galizien war der Süden Jaliscos von seßhafter indianischer Bevölkerung besiedelt. Die Bevölkerung war in der vorkolonialen Zeit mehreren, kleineren Grundherren tributpflichtig gewesen und betrieb eine komplexe Wirtschaft mit Landwirtschaft, Fischfang, Salz- und Harzgewinnung sowie Forstwirtschaft. Im Gegensatz zu den Nomaden des Nordens konnte diese seßhafte Bevölkerung nur kurzfristig bewaffneten Widerstand gegen die spanischen Eroberer leisten. Sie wurde leicht unterworfen, da Widerstand ihren Tod bedeutete: die ursprüngliche Bevölkerung von ca. 30 000 zu Beginn der Eroberung schrumpfte auf knappe 5000 im Jahre 1580. Die Leute starben durch die Zwangsarbeit in den Minen, an eingeschleppten Krankheiten oder - wie die mündliche Tradition zu erzählen weiß - sie zogen sich in die Berge zurück, wo sie vor Trauer starben.

### 2.2.2 16. Jahrhundert

Die Einheimischen bauten hauptsächlich Mais und Bohnen für die Selbstversorgung an. Ausgesprochene Handelswaren waren Salz und Handwerkswaren und in Sayula gab es wohlhabende indianische Händler. Die prähispanische Wirtschaft hatte jedoch schon spanische Einflüsse übernommen: im Obst- und Gemüseanbau wurden durch die Mönche eingeführte neue Arten gepflanzt (Apfel, Pfirsich, u.a.), das Schuhhandwerk entstand dank der Tierhäute von spanischen Rindern. Die spanischen Grundbesitzer ließen ihre Rinder an den Berghängen weiden, eigneten sich das bewässerbare Land für die Weizenproduktion an und bauten auf dem nicht bewässerbaren Land Mais im Regenfeldbau an. Der Ertrag wurde außerhalb der Region

vermarktet, hauptsächlich in Guadalajara, wo um 1580 schon 100 spanische Familien und viele Indios lebten oder nach Colima und Michoacán gebracht.

Die unterlegenen und wirtschaftlich von den Spaniern abhängigen Indios bearbeiteten ihr eigenes Land im Regenfeldbau und arbeiteten in der Trockenzeit gegen Entgelt für die Spanier: Straßen- und Kirchenbau, Anlage von Infrastruktur, bei der Anlage von Klostergärten, auf den Weizenfelder oder als Viehhirten. Ende des 16. Jahrhunderts hatten sich zwei politisch-administrative Zentren in Südjalisco herausgebildet: der Regierungssitz von Sayula mitsamt den Orten, die Avalos als Encomienda erhalten hatte und der von Zapotlán, der jenes Tal sowie südliche Täler und die Westflanke der Sierra del Tigre miteinschloß.

### 2.2.3 17. und 18. Jahrhundert

Die regionale Wirtschaft erhält im 17. Jahrhundert neuen Auftrieb durch die Einführung des Zuckerrohrs. Ein Neffe von Avalos eröffnete 1642 eine Zuckerfabrik in Chichiquila. Strenge Regierungsaufgaben verboten indianische Arbeitskräfte in den Zuckerrohrplantagen und -fabriken, so daß schwarze Sklaven eingeführt wurden. In Chichiquila gab es 1642 mehr als 100 davon. Die Zahl der Schwarzen nahm beständig zu und kam der indianischen Bevölkerung gleich. Außer in Sayula gab es im 17. Jahrhundert wenige Spanier in der Region.

Im 18. Jahrhundert gedieh die Wirtschaft Südjaliscos dank der Ausbildung eines regionalen Binnenmarktes. Die Nachfrage der Plantagen, Zuckerfabriken und Haciendaarbeiter sowie der indianischen Dörfer (die freilich oft unter Zwang, d.h. durch Landraub, in die Geldökonomie eintraten) schafften sich einen Markt. Zwei Mechanismen sind von Bedeutung: zum einen die land- und arbeitskräftegierige Hacienda, zum anderen der haciendaeigene Kaufladen, die "*tienda de raya*", ein wirksames Mittel zum Aufsaugen der Geldmittel, wodurch geschlossene Märkte geschaffen wurden.

Die Textilproduktion und Eisenminen waren weitere Motoren, durch die sich Orte wie Tecalitlán und Tapalpa in stark besiedelte, dynamische Siedlungen verwandelten. Neue Eisen- und Quecksilberminen wurden in Chiquilistlán entdeckt, die Silberminen von Tamazula wurden neu belebt. In Sayula und Zapotlán entwickelte sich eine Stadtbevölkerung mit Bürokraten, Händlern und Handwerkern (Schmiede, Salzhändler, Seifenproduzenten, Kürschner, Sattler). Das lokale Handwerk und die Industrie verdanken ihren Aufschwung dem 7-jährigen Krieg in Europa (1756-63), der den Handelsstrom unterbrach und so einen Prozeß der Importsubstitution einleitete.

In der Landwirtschaft unter spanischer Kontrolle hielten neue Anbauprodukte wie Gerste, Kichererbsen, Agave und Tabak Einzug. Die Indios handelten mit Salz, Rohrwaren, Holz, Mais, Bohnen, Chili, Gemüse und Töpferwaren. Die ursprünglich exportorientierte Produktion von Zucker, Mineralien, Weizen und Rinder der Spanier schuf allmählich einen Bedarf für Zulieferprodukte, die im Grubenbau und den Zuckerfabriken gebraucht wurden. Beide Bereiche förderten sich gegenseitig, es entstand ein zunehmend enger verflochtener, regionaler Binnenmarkt. In diesem Prozess der Binnenmarktbildung wurden die Exportströme teilweise umgelenkt und fortan in die Region eingespeist.

Die großen Haciendas der Avalos´ und der Saavedras wurden im Laufe der letzten Jahrhunderte der Kolonialzeit durch Erbteilung zerstückelt. Zunehmend gingen Ländereien in den Besitz von Haciendas über, die außerhalb der Region lagen und von Erben mit Wohnsitz in Guadalajara verwaltet wurden. Die *Capitania general* von Guadalajara wurde 1708 gegründet und kontrollierte zunehmend politisch, militärisch und juristisch den Süden Jaliscos, so daß die regionale Macht geschwächt wurde. 1791 wurde das Königliche Konsulat von Guadalajara gegründet, das ein Monopol auf die Kontrolle der Wirtschaft im mexikanischen Westen hatte. 1795 wurde die Region dem Bistum von Guadalajara angeschlossen. Die aufstrebende regionale Wirtschaft verlangte jedoch nach regionalen Entscheidungszentren. Die Oligarchie des Südens widersetzte sich den Vereinnahmungsbestrebungen aus Guadalajara mit aller Kraft, zuweilen mit militärischen Mitteln.

#### **2.2.4 19. Jahrhundert**

Nach der Unabhängigkeit von der spanischen Krone 1810 verschwand der Apparat der Kolonialbürokratie und die anfänglichen Konsolidierungsschwierigkeiten des jungen mexikanischen Staates förderten die Autonomie der regionalen Wirtschaft. Zwischen 1824 und 1843 stieg die Bevölkerung von 86 452 auf 110 278 an. Die Haciendas blühten auf und gründeten neue Industriezweige: 1843 gab es Weizenmühlen in Amatitlán und Chichiquila, beide im Tal von Sayula; in Ojo Zarco und San Antonio, in Santa Maria, Capulina und Capula, alle fünf in der Sierra de Tapalpa; Zuckerfabriken gab es in den Haciendas Los Guayabos und Chichiquila (Tal von Sayula), in El Rincón, Santa Rosa, San Vincento, San Marcos und Miaguestlán (südliche Täler); Sägewerke in den Haciendas in Lagunilla (Sierra de Tapalpa). Es wurde Weizen, Baumwolle und Zuckerrohr angebaut (in Sayula und Tamazula), Rinder und

Schafe weideten auf den Bergwiesen. Kleinbauern und Handwerker nahmen zu, die Selbstversorgungsproduktion der indianischen Dörfer bestand weiterhin parallel dazu.

Die politische Macht lag in den Händen der Hacendados, vor allen Dingen, nachdem die Stadtverwaltungen und Polizeistellen Einbußen ihrer Einnahmen hinnehmen mußten und somit auf lokale finanzielle Unterstützung angewiesen waren. Die Bürgermeister und politischen Chefs waren Partner der Hacendados in den Landvermessungsgesellschaften. Die Hacendados befehligten eigene Milizen und hatten somit die militärische Kontrolle über die Region.

## **2.2.5 20. Jahrhundert**

### **2.2.5.1 1900-1940**

Das regionale Wirtschaftswachstum stand jedoch auf tönernen Beinen. Seine Grundbedingung war gerade die fehlende Integration in die nationale Ökonomie und Politik. Die Niedergang der regionalen Wirtschaft in Südjalisco begann mit dieser allmählichen Integration.

Die Blüte der regionalen Industrie im 19. Jahrhundert hatte zum Teil auf dem Import von englischer Technologie beruht. So waren die Maschinen der Papierfabrik, die Dampfturbinen der Zuckerfabriken und der Großteil der technologischen Neuerungen in den Werkstätten und Industriezweigen englischer Herkunft. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wandelte sich die Strategie des englischen Imperialismus: es galt nun den mexikanischen Markt mit englischen Produkten zu erobern und Rohstoffe auszuführen. Daher wurde eine neue Transporttechnologie verkauft: die Eisenbahn. 1885 kam die Eisenbahn nach Guadalajara, 1895 wurde die Strecke Guadalajara-Colima begonnen. 1900 kam die Eisenbahn nach Zacoalco und Sayula, 1902 nach Ciudad Guzmán (ehemals Zapotlán) und 1910 erreichte der Ausbau Colima.

Überall, wo die Eisenbahn hinkam, bot sich das gleiche Bild : es tauchten fremde Arbeiter auf, die nach Essen, Alkohol und Frauen verlangten. Die ansässigen Knechte und Landpächter ließen ihren Acker im Stich und verdingten sich als Tagelöhner im Gleisbau, als fliegende Händler für allerlei Bedarf oder als Zuhälter. Es gab Vergewaltigungen, Raufereien und Tote. Es tauchten Holzfäller auf, die den Bergwald zunichte machten. Von anderswo kamen viele Waren, die den regionalen Handwerks- und Industrieprodukten harte Konkurrenz machten und sie schließlich verdrängten. Weit entfernt von der Eisenbahnlinie zu produzieren, wurde, aufgrund der jetzt vergleichsweise zu hohen Transportkosten, zu einem sträflichen Fehlkalkül.



Es verschwanden die Papierfabrik, die beiden Eisenminen in Tula und Providencia, die anderen Minen schlossen nach und nach oder gingen in fremde Hände über (die Mine Ferrería de Tula wurde 1909 von der US-Firma Mexican Iron and Steel aufgekauft), die dann nur noch das Rohmaterial abbauten und es aus der Region fortschafften, ohne einen Mehrwert dazulassen.

In dieser Phase beginnt eine Welle der massiven Auswanderung, die bis in heutige Zeit anhält. Für die Landwirtschaft schien die Stunde günstig. Es konnte mehr von dem produziert und verkauft werden, was die Städte und der Weltmarkt verlangten, nämlich Fleisch und Zucker. Für diese Expansion hätten die Hacendados aber Geld investieren müssen, das sie nicht mehr hatten. Verschuldet und ruiniert durch den Niedergang der Minen gaben viele Hacendados 1905 auf, als wegen der Umstellung von Silber- auf Goldstandard die nationale Währung abgewertet wurde.

Die mexikanische Revolution von 1910 und die Cristiada (1926-29) entstehen vor diesem Hintergrund der Wirtschaftskrise. Die Forderung nach Landreform tauchte in den von der regionalen Krise am heftigsten gebeutelten Zonen auf wie Atemajac de Brizuela und Zapotiltic. Die Welle der Gewalt reißt nicht ab bis in die 40er Jahre. Das Militär besetzt die Region dauerhaft. Die Landverteilung und Ejidogründung begann unter Präsident Miguel Alemán (1920-26) und intensivierte sich in der Regierungszeit von Lázaro Cárdenas (1933-38). Damit war die Zeit der Haciendas und der regionalen Oligarchie endgültig abgelaufen. Mit der Pflasterung der Straßen kündigte sich eine neue Epoche an: die der agroindustriellen und finanziellen Neolatifundien und die der großen Industrienklaven.

#### 2.2.5.2 1940-70

Die Neolatifundien zeichnen sich dadurch aus, daß sie zwar die Produktion und die Arbeit kontrollieren, ihnen das Land aber nicht gehört. Es lassen sich zwei Typen von Neolatifundien unterscheiden: das finanzielle Latifundio macht Warentermingeschäfte, d.h. die zu erwartende Ernte wird im Voraus aufgekauft (zu einem niedrigeren Preis versteht sich) und hat das Vermarktungsmonopol, häufig sind Zwischenhändler dazwischengeschaltet. Das agroindustrielle Latifundio vergibt Konzessionen für die Nutzung eines Gebiets oder Hinterlands, dessen Produkte direkt in der eigenen Fabrik verarbeitet werden. In Südjalisco wurde vor allem Sorgo und Mais mit ersterem Typus angebaut. Dem zweiten Typus wird der Zuckerrohranbau und die Forstwirtschaft zugeordnet (unter dem Monopol der Papierfabrik

von Atenquique). Gemeinsam mit den Neolatifundien sind ab den 70er Jahren andere Industrien entstanden: die Eisenmine Los Encinos in Pihuano, die Zementfabrik Tolteca in Zapotiltic und einige Kalkabbauunternehmen in Huescalapa. Im Gegensatz zu den Unternehmen im 19. Jahrhundert sind die heutigen nicht miteinander vernetzt, der erwirtschaftete Profit wird nicht lokal oder regional reinvestiert, sie gehören keinen an der regionalen Entwicklung interessierten Eliten und operieren nicht auf dem regionalen Markt, sondern schaffen ihre Produkte weit weg.

Die Zuckerfabrik in Amatlán bei Sayula wollte ihre Produktion in den 40er und 50er Jahren ausweiten und erlangte 1949 das Aufkaufmonopol für Zuckerrohr. Die kleineren Zuckerfabriken mußten schließen, der Zuckerrohranbau dehnte sich aus und verdrängte den bewässerten Gemüseanbau von kleinen Grundbesitzern und Pächtern. Dadurch gingen viele lokale Arbeitsplätze verloren. Denn während ein halber Hektar Gartenbau einer Familie ganzjährig Arbeit und Brot gab, gibt ein Hektar Zuckerrohr nur saisonweise Gelegenheit zum Geldverdienen. Amatlán ging letztlich überschuldet in Konkurs. Der Zuckerrohranbau ist aus der Gegend verschwunden, aber der Gartenbau kam nicht zurück. Ab den 50er Jahren wurde das Bewässerungsland von Politikern aufgekauft, die eine Kleesorte (*alfalfa*) als Viehfutter anbauten, das in Form von getrockneten Ballen an Viehzuchtfarmen in anderen Gegenden von Jalisco verkauft wurde. Ein Teil ging in den Export. Auf anderen Flächen wurde Avokado angepflanzt. Beide Sorten geben kaum mehr Arbeit als der Zuckerrohranbau.

Ab 1965 wurde Sorgo im Regenfeldbau angebaut. Das neue, dürreresistente Getreide brachte höhere Erträge als der Mais ein. Mit der Zurückdrängung des Mais ist auch das Arbeitsangebot für Tagelöhner und Pächter zurückgegangen, da der Sorgoanbau stark mechanisiert ist. Die zur Sorgoproduktion notwendigen Vorprodukte wie Saatgut, Kunstdünger und Maschinen ziehen Ejidatarios oder Kleinbauern tief in die Geld- und Kreditwirtschaft hinein. Angesichts der knappen Kreditmittel haben die Bauern Zuflucht zum Termingeschäft genommen (sie verkaufen vor der Ernte zu einem fixen, niedrigeren Preis) oder beziehen Produktionskredite (zu höheren als den Bankzinsen) von den Aufkäufern, deren Verbindungsketten schließlich in den transnationalen Konzernen für Viehfutter enden (Cargill u.a.).

Die land- und arbeitslosen Bauern weichen auf Maisanbau an den Steilhängen der Berge aus - was die Erosion beschleunigt- oder emigrieren auf der Suche nach Arbeit in Richtung Guadalajara oder USA aus. Die Abwanderung der Arbeitskräfte hat zum Niedergang der

Hausgärten geführt, die saisonweise bezahlte Hände brauchten und nun wegen mangelnder Pflege größtenteils aufgegeben oder reduziert worden sind.

Im Tal von Zapotlán hat es lange Zeit in der Landwirtschaft nur den Maisanbau gegeben. Regenarme Jahre haben nur die Großen mit mindestens 50-100 Hektar Land überlebt. Die Ejidatarios haben vielfach aufgegeben. Mitte der 60er Jahre war die Hälfte der Parzellen verpachtet. Als Bauern konnten nur diejenigen weiterbestehen, die zusätzliche Einnahmequellen als Töpfer, Korbwarenflechter und Straßenhändler hatten. Mit einer Ausnahme: die kleinen Gartenbaubetriebe in den bewässerten Uferflächen der Laguna de Zapotlán hielten sich dank der nahen Absatzmöglichkeit auf dem Wochenmarkt von Ciudad Guzmán am Leben. 1970 konnte sich eine Hybridsorte Sorgo an das besondere Klima der Ebene anpassen. Einigen größeren Landwirten gelang es Kapital zu akkumulieren, das sie dann in Bewässerungsanlagen und Verbesserung der Viehzucht investieren konnten. Die Lage der Ejidatarios hat sich dadurch nicht verändert, da der Sorgoanbau risikoreicher als im Tal von Sayula ist. Die Ejidoparzellen werden daher weiterhin verpachtet, obwohl andererseits viele Landlose hartnäckig Zuteilung von Land einfordern und dies schon gewaltsame Situationen heraufbeschworen hat.

Die Ejidatarios der Sierra de Tapalpa haben die ärmsten Böden erhalten: ohne Bewässerung, mit dünner Humusschicht, den Winterhärten ausgesetzt. Die ejidalen Waldflächen sind ihrer Kontrolle entglitten, sie wurden von einer Gruppe von Kaziquen, denen die besten Böden, Vieh und Sägewerke gehören, kontrolliert und setzten sich mit Waffengewalt durch, so daß die Forstbehörden aus Angst nicht eingreifen. Diejenigen Kleinbauern und Ejidatarios, die nicht auswanderten, überlebten als Tagelöhner im Bewässerungsanbau (auf denen Viehfutter angebaut wird), in Obstplantagen oder Sägewerken. Mehr als irgendwo in Jalisco herrschte Kinderarbeit, wurden Berghänge für Brandrodungsfeldbau abgeholzt, genau wie in der Sierra del Tigre.

In der Sierra del Tigre gab es zwar keine Kaziquen, aber die Böden sind schlecht und der Wald wurde im Norden von einem Sägewerk in Sayula kontrolliert, im Süden von der Papierfabrik Atenquique, was nur wenig Arbeitsplätze schaffte. Die kleinen und mittleren Viehzuchtfarmen erlaubten ein erträgliches Auskommen.

In den südlichen Tälern gab (und gibt) es mehr Industriearbeitsplätze. Die Arbeiter der großen Firmen haben gute Löhne und Sozialleistungen, sie bilden eine Art 'Arbeiteraristokratie' im

Vergleich zu den landlosen Bauern. In der Landwirtschaft herrscht der Zuckerrohranbau vor. Die Zuckerfabrik von Tamazula hat das Aufkaufmonopol über eine weite Zone und erlitt bei der Expansion in den 70er Jahren nicht das Schicksal von Amatitlan, weil sie Teil eines nationalen Zuckerkonsortiums geworden ist. Die Ejidatarios, die über Bewässerung verfügen, bauen Zuckerrohr an, das sie an die Zuckerfabrik abliefern. Sie haben bescheidene, aber sichere Einkünfte. Ihre Kinder besuchen weiterführende Schulen oder die Universität in den großen Städten Jaliscos und der Nachbarstaaten. Die Regenfeldbauern verkaufen ihren Mais an die Zuckerrohr-Kollegen und ihre Arbeitskraft an die Zuckerfabrik oder wandern nach USA aus.